

HEFTE AUS TAIZÉ

17

Frère Alois

„Die Leidenschaft  
für die Einheit des  
Leibes Christi“

Der Weg der Einheit,  
wie er in Taizé gelebt wird

## Der „Christus der Gemeinschaft“

Hätte man Frère Roger gefragt, worin für ihn das Wesentliche des christlichen Glaubens besteht, hätte er wohl auf seine Mutter<sup>1</sup> Bezug genommen, der die Worte des Johannes genügten: „Gott ist Liebe“<sup>2</sup>. In diesen Worten lag auch für ihn das Herz des Evangeliums. Das Bild von Gott als strengem Richter hat im Gewissen vieler Menschen verheerende Spuren hinterlassen. Frère Roger betonte das genaue Gegenteil: Gott kann nur lieben.

Bisweilen sagte er zu den in Taizé versammelten Jugendlichen: „Wenn Christus nicht auferstanden wäre, dann wären wir nicht hier.“ Die Auferstehung ist das Zeichen dafür, dass Gottes Liebe keine Grenzen hat. Sie führte die Jünger, die sich nach dem Tod Jesu zerstreut hatten, wieder zusammen. Und sie führt die Christen auch heute noch zusammen: Die erste Frucht der Auferstehung ist diese neue Gemeinschaft, die aus ihrem Geheimnis hervorgeht.

Die Mitte unseres Glaubens ist der auferstandene Christus, der unter uns gegenwärtig ist. Er ist mit jedem von uns in Liebe verbunden und führt uns zusammen. Frère Roger nannte ihn „Christus der Gemeinschaft“.

In seinem letzten, wenige Wochen vor seinem Tod erschienenen Buch schrieb Frère Roger: „Christus ist Gemeinschaft(...) Er ist nicht auf die Erde gekommen, um eine neue Religion zu gründen, sondern um allen Men-

<sup>1</sup> Dieser Text erschien in der deutschen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen und kroatischen Ausgabe der Zeitschrift *Concilium* (Ausgabe 2/2011); daher die für die „Hefte aus Taizé“ unüblichen, zahlreichen Anmerkungen.

<sup>2</sup> 1 Johannes 4,16

schen eine Gemeinschaft in Gott anzubieten(...), Gemeinschaft‘ ist einer der schönsten Namen für die Kirche.“<sup>3</sup>

Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Besuch 1970 auf dem Hügel von Taizé. Obwohl ich damals noch sehr jung war, hat mich die Sicht der Kirche als Gemeinschaft beeindruckt: Zum einen das Gebet und die Stille, und zum anderen die Gemeinschaft, die man konkret spüren konnte. Wir leben das Evangelium nicht als Einzelne, sondern in einer konkreten Gemeinschaft. Damals habe ich zum ersten Mal mit Afrikanern gesprochen. Diese Gemeinschaft der weltumspannenden Kirche hat mich fasziniert. Und als Katholik kann ich sagen, dass ich in Taizé die Katholizität der Kirche tiefer entdeckt habe.

In der „Regel von Taizé“ richtete Frère Roger bereits in den ersten Jahren unserer Communauté an jeden Bruder folgenden Ruf: „Habe die Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi“<sup>4</sup>. Ich möchte hier zeigen, wie es dazu kam, dass wir in Taizé diese „Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi“ leben, diese Leidenschaft für die Gemeinschaft. Was bedeutet der Ausdruck „Leib Christi“ eigentlich? Warum ist die Versöhnung im Leib Christi so wichtig?

<sup>3</sup> Frère Roger, *Eine Abnung von Glück*, S. 79 und S. 82. Dietrich Bonhoeffer hatte bereits 1928 geschrieben: „Christus ist nicht der Bringer einer neuen Religion, sondern der Bringer Gottes.“ (DBW 10, Barcelona, Berlin, Amerika 1928-1931, Reinhart Staats und Hans Christoph von Hase (Hrsg.), Chr. Kaiser Verlagshaus, München 1991, S. 321). Und 1944: „Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion auf, sondern zum Leben.“ (DBW 8, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnung aus der Haft*, Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge (Hrsg.), Gütersloh 1998, S. 537).

<sup>4</sup> Frère Roger, *Die Regel von Taizé*, Ausgabe 2010, S. 12

## Die Versöhnung im Leib Christi

In seinen Briefen an verschiedene Gemeinden der damaligen Zeit spricht Paulus von der Kirche als „Leib Christi“. Er möchte damit das Geheimnis der Einheit verständlich machen, die zwischen Christus und den Christen und unter den Christen besteht. „Ihr seid der Leib Christi – schreibt er an die Gemeinde in Korinth – und jeder einzelne ist ein Glied an ihm.“<sup>5</sup>

„Wir, die vielen, sind ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören“<sup>6</sup>, schreibt er in seinem Brief an die Römer.

Weil wir in Christus einen einzigen Leib bilden, gehören wir zusammen. „Ist Christus zerteilt?“<sup>7</sup> fragt Paulus voll Sorge als er sieht, dass sich Christen sogar innerhalb der Gemeinden voneinander absondern. Und er ruft zur Versöhnung auf.

Seine Worte sind noch heute von höchster Aktualität: Ihr seid der Leib Christi, vergeudet also eure Kraft nicht in Auseinandersetzungen, die manchmal bis in eure eigene Kirche hineinreichen.

## Die Gemeinschaft als Gabe, die wir empfangen haben

Über dem Leben Frère Rogers und unserer Communauté stehen die Worte Christi: „Alle sollen eins sein. Wie du,

<sup>5</sup> 1 Korinther 12,27

<sup>6</sup> Römer 12,5

<sup>7</sup> 1 Korinther 1,13

Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“<sup>8</sup>.

Die Worte „alle sollen eins sein“ wurden oft als Forderung verstanden, die wir in die Tat umsetzen müssten. Es geht in ihnen jedoch zunächst um eine Gabe, die Christus der Menschheit macht: Er trägt uns in sich und führt uns in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit. Er gibt uns „Anteil an der göttlichen Natur“<sup>9</sup>. Er betet nicht nur, dass alle eins seien, sondern dass sie „in uns“ eins seien.

Diese Gemeinschaft mit Gott ist ein Austausch. Indem Gott Mensch wird, nimmt er aus freien Stücken die menschliche Zerbrechlichkeit an. Er kommt und wohnt in unseren Wunden und unseren Leiden. Christus kommt uns am tiefsten Punkt entgegen; er wird zu einem von uns, um uns die Hand zu reichen. Gott nimmt unser Menschsein an und gibt uns seinerseits den Heiligen Geist, sein eigenes Leben. Die Jungfrau Maria bürgt auf ewig dafür, dass dieses wechselseitige Geben sich schon verwirklicht hat und sie stützt unsere Hoffnung, dass es sich im Leben der Menschheit in Gott vollendet.

Wir können der orthodoxen Theologie unendlich dankbar sein, dass sie dies auf so tiefe Art und Weise herausstellt.

Wenn wir entdecken, dass die Gemeinschaft mit Gott in einem Geben und Nehmen besteht, dann verstehen wir besser, dass die Versöhnung nicht nur eine Dimension des Evangeliums ist, sondern dessen Herz. Für uns Getaufte ist sie die Mitte unseres Lebens: Durch die Versöhnung stellt Christus das Vertrauen zwischen Gott und den Menschen

<sup>8</sup> Johannes 17,21

<sup>9</sup> 2 Petrus 1,4

wieder her. Sie ist der Anfang einer neuen Schöpfung, die die Beziehungen zwischen den Menschen verändert.

Christus bittet darum, dass „alle“ eins seien. Diese Gabe ist nicht einigen wenigen vorbehalten. Sie ist allen angeboten, die den Namen Christi tragen, sie ist für alle Menschen bestimmt.

Diejenigen, die Gott mit sich versöhnt, sendet er in die Welt. Wenn Gott uns in eine Gemeinschaft mit sich aufnimmt, dann prägt diese Gemeinschaft unseren Umgang mit den anderen. Als Getaufte macht Christus uns alle zu Botschaftern der Versöhnung in der Welt.

Wir sind der Leib Christi, um auf die anderen zuzugehen, und nicht um uns im kleinen Kreis wohl zu fühlen und uns auf uns selbst zurückzuziehen. So wie der menschliche Körper dazu da ist, der Person Ausdruck zu verleihen, so soll der „Leib Christi“ zum Ausdruck bringen, dass Christus die ganze Menschheit versöhnen will.

Warum ist die Versöhnung der Christen für Paulus so wichtig? Nicht um gemeinsam stärker zu sein. Nein, es hat einen tieferen Grund. Paulus schreibt, dass Christus gekommen ist, um „alles auf der Erde und im Himmel zu versöhnen“<sup>10</sup>. In dieser umfassenden Versöhnung, die Christus bewirkt, liegt die Quelle jeder anderen Versöhnung.

Zur Erlösung gehört die Gabe der Einheit: Einheit des Menschen mit Gott, innere Einheit als Heilung jeder Person, Einheit der ganzen Menschheitsfamilie und der ganzen Schöpfung. Ohne die Einheit unter allen Menschen können wir nicht die Einheit mit Gott annehmen. Die Kirche soll dafür sichtbares Zeichen, Sakrament sein. „Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt

---

<sup>10</sup> Kolosser 1,20

Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“<sup>11</sup>

## Die Versöhnung unter den Christen, ein glaubwürdiges Zeichen

Das Verlangen der Jugendlichen von heute nach Authentizität lässt uns folgendes feststellen: Damit das Engagement der Christen für Versöhnungen in der Welt glaubhaft ist, müssen sie unter sich nach sichtbarer Einheit suchen.

Ist uns bewusst, dass wir als Christen eine besondere Gabe haben, um auf der Erde Wege des Friedens und des Vertrauens zu bahnen? Wir sind der Leib Christi, und diese tiefe Gemeinschaft aller, die Christus nachfolgen, kann ein einzigartiges Ferment des Friedens in der Menschheitsfamilie sein. Kein Getaufte ist davon ausgenommen, jeder ist davon betroffen. Alle zusammen können wir durch unsere Einheit ein sichtbares Zeichen der Versöhnung unter den Menschen setzen.

Auch mit unseren Grenzen und unter ungünstigen Umständen macht Gott uns zusammen mit sich zu Schöpfen der Versöhnung: auf den anderen zugehen, auch mit leeren Händen, zuhören, zu verstehen suchen – dann kann sich eine blockierte Situation lösen. Begegnungen unter vier Augen sind unersetzlich. Christus sendet uns, die Wunden von Spaltung und Gewalt in unserer Umgebung zu heilen.

<sup>11</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, *Lumen Gentium* 1,1. Diese Sicht der Erlösung als Gabe der Einheit geht auf die johanneischen und paulinischen Schriften, insbesondere auf den Epheserbrief, zurück. Irenäus von Lyon hat diesen Gedanken eindrucksvoll weitergeführt.

Unsere Zeit braucht mutige Frauen und Männer, deren Leben den Ruf des Evangeliums zur Versöhnung vernehmbar macht. Es müssen nicht viele sein: Vergleicht das Evangelium das Reich Gottes nicht mit ein wenig Sauerteig, der den ganzen Teig aufgehen lässt?

Es gab Zeiten, in denen sich die Christen um der Wahrheit des Evangeliums willen getrennt haben. Heute wollen wir um der Wahrheit des Evangeliums willen alles tun, um uns zu versöhnen. Wir können die Botschaft Christi nur weitergeben, wenn wir zusammen sind. Wenn die Christen getrennt sind, kann ihre Botschaft nicht mehr vernommen werden. Die Gemeinschaft unter uns Christen bewirkt, dass das Wort Gottes die Menschen heute anspricht.

Wagen wir also, auf die sichtbare Einheit zuzugehen! Wird jede Kirche den Mut haben, nicht länger zu handeln, ohne an die anderen zu denken?

## Ökumene und Gemeinschaft in Gott

Wenn die Gemeinschaft eine Gabe Gottes ist, dann kann die Ökumene nicht in erster Linie ein Harmonisieren verschiedener Traditionen sein. Sie muss uns in die Wahrheit der Erlösung Christi führen, der gebetet hat: „Ich will, dass sie dort bei mir sind, wo ich bin“<sup>12</sup>. Paulus meint das Gleiche, wenn er sagt: „Unser Leben ist mit Christus verborgen in Gott“<sup>13</sup>.

Die Ökumene ist zunächst das Bestreben, in Christus durch den Heiligen Geist in Gemeinschaft mit Gott zu

<sup>12</sup> Johannes 17,24

<sup>13</sup> Kolosser 3,3

leben<sup>14</sup>. Doch die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften weisen manchmal unterschiedliche Wege zur Verwirklichung dieser Gemeinschaft mit Christus. Aber je tiefer der Einzelne zu Christus gehört, desto mehr sieht er die anderen so, wie sie wirklich sind, als Schwestern und Brüder<sup>15</sup>. Ja, man kann sogar sagen: Wenn wir in den anderen Schwestern und Brüder sehen, dann zeigt dies auf glaubwürdige Weise, dass wir zu Christus gehören.

Diese Sicht der Gemeinschaft setzt eine Läuterung unseres Glaubens voraus, eine immer neue „Umkehr“ in einer „Ecclesia semper reformanda“, einer „immer zu erneuern- den Kirche“.

Ein Text der *Groupe des Dombes*<sup>16</sup> gibt eine solide Grundlage für diese Sichtweise: Er ruft dazu auf, uns nicht vorrangig durch unsere Zugehörigkeit zu einer Konfession zu definieren, sondern durch unsere Taufe als Christen. Der oben erwähnte Text beschreibt, wie sich die Christen aller Kirchen heute zuerst durch ihre Konfession definieren: Man ist katholisch, evangelisch oder orthodox. Die *Groupe des Dombes* aus katholischen und evangelischen

<sup>14</sup> Der Schweizer Theologe Maurice Zundel schrieb 1974: „Jesus ist in jedem Menschen. Er ist, wie man sehr schön gesagt hat, im Inneren der anderen zu Hause, denn er hat kein zu Hause, denn er kann nichts besitzen, weil er in einer unendlichen Gabe lebt, die die ganze Menschheit und das Universum umfängt(...) Die Ökumene kann in einer mystischen Vereinigung mit Christus zur Vollendung gelangen. Ohne unsere Selbstaufgabe, die aus der Selbstaufgabe des dreifaltigen Gottes in der Menschwerdung kommt, wäre die Ökumene nichts als Geschwätz. (In: Marc Donzé, *L'humble présence*, Inédits de Maurice Zundel, Band 1, 1985, S. 103.)

<sup>15</sup> Im sechsten Jahrhundert beschrieb Dorotheus von Gaza diesen Umstand mit einem Bild: Wenn Gott die Mitte eines Kreises bildet, nähern sich die Strahlen, je näher sie dem Zentrum kommen, auch untereinander an. (*Œuvres Spirituelles*, Sources Chrétiennes, Le Cerf, Paris 1963, S. 285-287.)

<sup>16</sup> Arbeitskreis katholischer und evangelischer Theologen in Frankreich, der einmal im Jahr einen Text zu Fragen der Ökumene veröffentlicht.

Theologen zeigt, dass an erster Stelle eigentlich das stehen müsste, was wir durch die Taufe sind, und dass sich alle Christen zuerst als Getaufte bezeichnen müssten. Der Text ruft die Kirchen auf, in eine „Dynamik der Umkehr“ einzutreten.<sup>17</sup>

## Die Versöhnung, ein Austausch von Gaben

Man hat manchmal den Eindruck, die Christen haben sich im Laufe der Jahrhunderte daran gewöhnt, in verschiedene Konfessionen gespalten zu sein, und betrachten dies sogar als Normalzustand<sup>18</sup>. Wir haben von Frère Roger gelernt, das Beste jeder einzelnen Tradition hervorzuheben, um Versöhnung vorzubereiten. Dann kann es zu einem Austausch von Gaben kommen: Wir können das, was wir in unserer eigenen Tradition von Gott empfangen haben, mit den anderen teilen und dabei erkennen, welche Gaben Gott den anderen gegeben hat<sup>19</sup>. Wie könnten die Christen Zeugen der Einheit und des Friedens in der

---

<sup>17</sup> Groupe des Dombes, *Pour la conversion des Églises*, Centurion 1991, S. 11-12.

<sup>18</sup> „Living in divided churches, Christians have become accustomed to division. We easily regard disunity as normal. But easy acceptance of Christian division is, we believe, as great a threat to the integrity of our churches as division itself. [Die Christen leben in getrennten Kirchen und haben sich an die Trennung gewöhnt. Wir betrachten sie oft als normal. Aber die leichtfertige Hinnahme der Spaltung bedroht die Integrität unserer Kirchen ebenso sehr wie die Spaltung selbst.]“ (In: Carl E. Braaten, Robert W. Jenson (Hrsg.), *One Body through the Cross: The Princeton Proposal for Christian Unity*. Eerdmans 2003, Nummer 10)

<sup>19</sup> „Austausch von Gaben“ ist ein Ausdruck, den Johannes Paul II. viele Male gebrauchte.

Menschheitsfamilie sein, ohne die Gaben zusammenzulegen, die der Heilige Geist ihnen anvertraut hat?

Ein Austausch von Gaben hat bereits begonnen: Gemeinsame Gebete und persönliche Begegnungen tragen dazu bei, dass wir uns gegenseitig besser kennen und schätzen lernen. Manch einer hat dabei entdeckt, dass dieser oder jener Aspekt des Glaubensgeheimnisses in einer anderen Tradition besser zum Ausdruck kommt. Wie könnten wir diese Schätze noch besser miteinander teilen? Um welche Schätze geht es?

Die Christen der Ostkirche haben die Auferstehung Christi betont, die die Welt bereits verklärt. Hat in den letzten Jahrhunderten nicht gerade dies vielen von ihnen geholfen, lange Zeiten des Leidens durchzustehen? Die Ostkirche hat in großer Treue an der Lehre der Kirchenväter festgehalten. Sie hat der Westkirche das Mönchtum und damit der ganzen Kirche ein kontemplatives Leben geschenkt. Könnten sich die Christen des Westens diesen Schätzen nicht noch weiter öffnen?

Die Christen der Reformation haben bestimmte Wirklichkeiten des Evangeliums hervorgehoben: Gott schenkt seine Liebe bedingungslos; durch sein Wort kommt er zu jedem Menschen, der es hört und in die Tat umsetzt; das einfache Vertrauen des Glaubens führt zur Freiheit der Kinder Gottes, zu einem Leben der Unmittelbarkeit mit Gott im Heute; im gemeinsamen Gesang verinnerlichen wir das Wort Gottes. Sind diese Werte, die den Christen der Reformation am Herzen liegen, nicht für alle von Bedeutung?

Die katholische Kirche hat über die Jahrhunderte die Universalität der Gemeinschaft in Christus sichtbar

bewahrt. Sie hat unablässig ein Gleichgewicht zwischen Orts- und Weltkirche gesucht. Die eine kann ohne die andere nicht leben. Ein Dienstamt der Gemeinschaft hat auf allen Ebenen dazu beigetragen, die Einmütigkeit im Glauben zu bewahren. Könnten sich nicht alle Getauften bemühen, dieses Dienstamt noch tiefer zu verstehen?

## Der Weg Frère Rogers

Frère Roger hat seine Sicht der Kirche als Gemeinschaft aller Getauften bis zum Schluss konsequent durchgehalten. Haben nicht gerade deshalb Verantwortliche der verschiedenen Kirchen in ihm einen Bruder gesehen, der in derselben Gemeinschaft mit Christus lebt?

Im August 2010, fünf Jahre nach dem Tod Frère Rogers, schrieb Papst Benedikt XVI.: „Möge uns sein Zeugnis einer Ökumene der Heiligkeit auf unserem Weg zur Einheit inspirieren“. Und Patriarch Bartholomäus von Konstantinopel fügte hinzu: „Diese Suche nach der Einheit, in Freude, Bescheidenheit, Liebe und Wahrheit, sowohl in der Beziehung zu den Anderen – Sakrament der Geschwisterlichkeit – als auch in der Beziehung zu Gott – Sakrament des Altares – fasst den Weg von Taizé in seinem Wesen zusammen“. Und Patriarch Kyrill von Moskau schrieb: „Die Treue zur Lehre der Kirchenväter und deren kreative Aktualisierung im missionarischen Dienst unter den Jugendlichen von heute kennzeichnet den Weg Frère Rogers und der von ihm gegründeten Communauté“. Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Olav Fykse-Tveit, erinnerte seinerseits daran, dass das Le-

benswerk Frère Rogers „die Kirchen auf der ganzen Welt inspiriert hat“<sup>20</sup>.

Frère Roger lebte in Christus. Erkannte er nicht gerade dadurch die Gegenwart Christi in den anderen? Er ließ sich von den Klüften zwischen verschiedenen Tendenzen nicht aufhalten. So waren beispielsweise beim Zweiten Vatikanischen Konzil, an dem er als Beobachter teilgenommen hatte, viele erstaunt, dass er gleichzeitig zu Kardinal Ottaviani und zu Dom Helder Camara eine brüderliche Beziehung hatte<sup>21</sup>. Er sah Christus in den Getauften aller Konfessionen und „Christusträger“ in Menschen, die Zeugen der Nächstenliebe und des Friedens waren ohne sich ausdrücklich zum Glauben zu bekennen und getauft zu sein: „Manche von ihnen – schrieb er einmal – gelangen vor uns in das Reich Gottes“<sup>22</sup>.

Frère Roger hatte niemals Angst, auf diesem Weg seine Identität zu verlieren. Er sah die Identität eines Christen zuallererst in der Gemeinschaft mit Christus, die sich in der Gemeinschaft mit allen Menschen, die zu Christus gehören, entfaltet. Er vollzog einen Schritt, den seit der Reformation niemand vor ihm getan hatte, und konnte schließlich sagen: „Ich habe meine Identität als Christ darin gefunden, in mir den Glauben meiner Herkunft mit dem Geheimnis des katholischen Glaubens zu versöhnen, ohne mit irgendjemandem die Gemeinschaft zu brechen“<sup>23</sup>. Bisweilen fügte er hinzu: „... und mit dem or-

<sup>20</sup> Der vollständige Wortlaut der Grußbotschaften ist auf den Internetseiten [www.taize.fr/de](http://www.taize.fr/de) zu finden.

<sup>21</sup> Zwei Männer, die während des Zweiten Vatikanischen Konzils für ihre unterschiedlichen und manchmal gegensätzlichen Standpunkte bekannt waren.

<sup>22</sup> Matthäus 21,31 in: *Dynamik des Vorläufigen*, Herder 1967, S. 46.

<sup>23</sup> *Gott kann nur lieben*, Herder 2002, S. 17f.

thodoxen Glauben“, weil er sich den orthodoxen Kirchen sehr nahe fühlte.

Mit anderen in Gemeinschaft zu treten, ohne mit der eigenen Herkunft zu brechen: Ein solcher Schritt war vollkommen neu und es war leicht, ihn falsch zu verstehen oder seine Tragweite nicht zu erfassen.

## Ein Gleichnis der Gemeinschaft verwirklichen

Bereits in jungen Jahren hatte Frère Roger die Intuition, dass eine Gemeinschaft von Männern, die unablässig nach Versöhnung suchen, zu einem Zeichen werden kann. Darin bestand für ihn die eigentliche Berufung von Taizé: Ein „Gleichnis der Gemeinschaft“ zu sein.

Doch in den Kirchen der Reformation gab es damals kein monastisches Leben mehr. So gründete er, ohne seine Herkunft zu verleugnen, eine Gemeinschaft von Brüdern, deren Wurzeln jenseits des Protestantismus in der ungeteilten Kirche liegen und die als solche bereits eine unauflöslliche Verbindung zur katholischen und orthodoxen Tradition darstellt.

Frère Roger war überzeugt, dass durch eine solche Gemeinschaft die Einheit des Leibes Christi sichtbar werden könne, die wir nicht nur als Ziel vor Augen haben, sondern die in Gott bereits besteht. Die Kirche ist geteilt, obwohl sie in ihrem Innersten ungeteilt ist. Im Herzen Gottes ist sie eine Kirche. Wir müssen also Orte schaffen, an denen diese Einheit aufscheinen und sichtbar werden kann.

In einem Buch über unsere Communauté schrieb der orthodoxe Theologe Olivier Clément einige Zeilen, die auch uns geholfen haben, unser Leben besser zu verstehen: „Es gibt eigentlich nur eine einzige Kirche, verborgenes Fundament aller Kirchen. Somit müssen wir die Einheit nicht bauen, sondern entdecken. Dann kommt die ungeteilte Kirche wieder zum Vorschein. Sie ist heute trotz aller verkrampften Suche nach Identität zweifellos die entscheidende Erscheinung unserer Zeit.“ Olivier Clément wandte diesen Gedanken auf unsere Communauté an: „Das Gleichnis von Taizé erinnert daran, dass die zerrissene Kirche eins ist. Die Menschen kreuzigen den Leib Christi, indem sie ihn zu zerreißen versuchen. Und doch können sie ihn nicht zerreißen, denn in der Tiefe ist die Kirche eins.“<sup>24</sup>

Frère Roger stammte aus einer Kirche der Reformation. Aber er war tief von der ungeteilten Kirche erfüllt, und die von ihm gegründete Communauté sollte die Gemeinschaft mit der Katholischen und den Orthodoxen Kirchen vorwegnehmen.

Unsere Communauté hat schon früh nach einem Ausdruck der Gemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche gesucht. 1965 sandte Patriarch Athenagoras Mönche nach Taizé, die mehrere Jahre lang das monastische Leben mit uns teilten. Die Freundschaft und das Vertrauen zu den orthodoxen Kirchen sind seither immer tiefer geworden.

Als Ende der Sechzigerjahre die ersten katholischen Brüder in unsere Communauté eingetreten sind, stellte sich für die Communauté die Frage nach einer Vorwegnahme der Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche

<sup>24</sup> Olivier Clément, *Taizé - Einen Sinn fürs Leben finden*, Herder 2006, S. 24 und 55.



noch dringlicher: Wie kann das trennende Hindernis zwischen diesen beiden Traditionen überwunden werden?

Für Frère Roger wurde das Eintreten in die volle Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche in zwei persönlichen Schritten konkret: Im Empfang der Eucharistie und im Anerkennen, dass das Dienstamt der Einheit des Bischof von Rom notwendig ist. Dies war für ihn kein Ausdruck einer „Rückkehr-Ökumene“, weil seiner Ansicht nach die Katholische Kirche seit Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil den wesentlichen Forderungen der Reformation entsprochen hat: Vorrang der Gnade Gottes, Gewissensfreiheit, Christus als Mittelpunkt des Glaubens sowie der Stellenwert und die Bedeutung der Bibel. Frère Roger hätte mit Freude erlebt, wie 2008 die Bischofssynode zum Wort Gottes in Rom auf die beiden Wirklichkeiten hinwies, die alle Christen bereits verbindet: die Taufe und das Wort Gottes.

Man muss diesen Weg Frère Rogers aufmerksam betrachten, um ihn richtig zu verstehen. Wir haben selbst noch nicht ganz entdeckt, wie er noch weiter konkretisiert werden kann. Indem wir ihm folgen, wollen wir durch unser Leben in Taizé die Versöhnung vorwegnehmen und jetzt schon als Versöhnte leben. Wir hoffen, durch diese Erfahrung zur Vorbereitung eines theologischen Fortschritts beizutragen. Ist in der Geschichte der Kirche der gelebte Glaube nicht immer der theologischen Formulierung vorausgegangen? Wir werden uns in Taizé auch in Zukunft auf zwei Schritte stützen, die unsere Communauté Anfang der Siebzigerjahre vollzogen hat:

– Seit 1973 empfangen wir alle mit Einverständnis und Ermutigung des Bischofs von Autun, in dessen Diö-

zese Taizé liegt, die katholische Eucharistie. Darin bestand für uns die einzige Möglichkeit, gemeinsam die Kommunion zu empfangen. Durch Forschungen auf dem Gebiet der ökumenischen Theologie – aus unserer Communauté hatte besonders Frère Max über die Bedeutung der Eucharistie als Gedächtnisfeier gearbeitet – konnten wir zu ein und demselben Eucharistieverständnis gelangen.

Am 24. Mai 1969 schrieb Frère Roger in seinem Tagebuch: „In den letzten Tagen bin ich öfters vor dem Allerheiligsten in der kleinen romanischen Kirche. Dieser Ort ist bewohnt. Der Glaube der katholischen Kirche legt seit den ersten Jahrhunderten Zeugnis dafür ab.“<sup>25</sup>

– Der zweite für unsere Communauté grundlegende Schritt war folgender: Bereits 1969 hatten die Brüder während des jährlichen Bruderrats festgestellt, dass die Anwesenheit katholischer Brüder in der Communauté sie veranlasste, „in unserem Leben immer mehr die Einheit vorwegzunehmen und uns – so schrieben sie damals – in Gemeinschaft mit dem zu halten, der das Amt des Dieners der Diener Gottes innehat.“<sup>26</sup> Frère Roger sprach damals häufig von der Rolle des universalen Hirten für die Einheit der Christen und erwähnte unter anderem den Aufruf des jungen Luther an alle, die sich von der römischen Kirche getrennt hatten, „herbeizueilen und nicht zu fliehen, zu weinen, zu mahnen, zu überreden und alles in Bewegung zu setzen.“<sup>27</sup> Unsere Communauté war zur Gewissheit gelangt, dass es nicht zur Versöhnung der Nichtkatholiken

<sup>25</sup> *Ein Fest ohne Ende*, Herder 1973, S. 74.

<sup>26</sup> Bruderrat der Communauté, *L'unanimité de notre foi*, September 1969.

<sup>27</sup> D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883ff., WA II, S. 605, zitiert in: Frère Roger, *Dynamik des Vorläufigen*, Herder 1965, S. 84.

mit der Kirche von Rom kommen würde, solange man dieser endlos Bedingungen stellt, sondern indem man ihr hilft, sich von innen heraus weiterzuentwickeln. Das 20. Jahrhundert hat gezeigt, wie sehr das petrinische Dienstamt in der Lage ist sich zu verändern. Johannes Paul II. selbst hat die Nichtkatholiken dazu aufgerufen, ihm bei dieser Weiterentwicklung zu helfen.<sup>28</sup>

Die Brüder unserer *Communauté*, die in einer evangelischen Familie getauft wurden, nehmen diese beiden Schritte an, ohne ihre Herkunft zu verleugnen; für sie gewinnt der Glaube vielmehr an Weite. Die Brüder, die aus einer katholischen Familie kommen, sehen eine Bereicherung darin, sich in der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils den Fragen und Gaben der Kirchen der Reformation zu öffnen. Dies ist für uns zu etwas ganz Natürlichem geworden.

Auch wenn diese Schritte bisweilen Einschränkungen und Verzicht bedeuten – gibt es Versöhnung ohne Verzicht? –, so ist die größere Weite eines Lebens in Gemeinschaft unvergleichlich wichtiger.

---

<sup>28</sup> Johannes Paul II. schrieb folgende, durch ihre Demut beeindruckende Worte: „Aus dem Wunsch, wirklich dem Willen Christi zu gehorchen, sehe ich mich als Bischof von Rom dazu gerufen, diesen Dienst auszuüben. Der Heilige Geist schenke uns sein Licht und erleuchte alle Bischöfe und Theologen unserer Kirchen, damit wir ganz offensichtlich miteinander die Formen finden können, in denen dieser Dienst einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag. Eine ungeheure Aufgabe, die wir nicht zurückweisen können und die ich allein nicht zu Ende bringen kann. Könnte die zwischen uns allen bereits real bestehende, wenn auch unvollkommene Gemeinschaft nicht die kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufzunehmen, bei dem wir jenseits fruchtloser Polemiken einander anhören könnten, wobei wir einzig und allein den Willen Christi für seine Kirche im Sinne haben?“ (Johannes Paul II., *Ut unum sint*, 1995, 95 und 96).

## Eine Zeit des Übergangs zur Versöhnung

Woche für Woche haben wir in Taizé Jugendliche aus ganz Europa und von den anderen Kontinenten in all ihrer Verschiedenheit zu Gast. Das gemeinsame Gebet stellt uns dreimal am Tag in die Gegenwart Christi und der Heilige Geist vereint uns darin bereits. In den Bibeleinführungen, die wir den Jugendlichen jeden Tag geben, gehen wir zur Quelle, die wir gemeinsam haben. Aber wir denken mit ihnen auch darüber nach, wie sie diese Suche im Alltag fortsetzen können.<sup>29</sup>

Wir möchten den Jugendlichen helfen, die Gestalt der „einzigsten Kirche Christi“<sup>30</sup> zu erahnen und gleichzeitig die Traditionen der verschiedenen Kirchen zu respektieren. Das bringt unweigerlich Spannung mit sich.<sup>31</sup> Wir stellen oft fest, dass sich Jugendliche nach einem Aufenthalt in Taizé aktiver in ihrer Ortskirche engagieren und

---

<sup>29</sup> Die jungen Menschen wachsen heute in einer zersplitterten Gesellschaft auf, die kaum Orientierung bietet. Sie müssen in ihrem Leben oft schwierige Entscheidungen treffen. Auch in ethischen Fragen hilft ihnen die Spaltung der Christen nicht, Wege zu finden, um das Evangelium in ihrem persönlichen Leben konkret umzusetzen. Könnten sich die Christen in diesem heiklen Bereich ethischer Fragen nicht mehr Zeit zum Dialog nehmen, um gemeinsam vorzugehen, anstatt allzu schnell unverrückbare Standpunkte zu beziehen, die sie voneinander entfernen?

<sup>30</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, *Lumen gentium* 1,8

<sup>31</sup> Hinsichtlich der Eucharistie halten wir es so, dass die Jugendlichen die Möglichkeit haben, die Kommunion gemäß ihrer eigenen Tradition zu empfangen. Jeden Tag wird die katholische Eucharistie gefeiert. Wenn orthodoxe Teilnehmer und Priester anwesend sind, feiern sie die orthodoxe Liturgie. Gruppen anglikanischer, evangelisch-lutherischer oder evangelisch-reformierter Christen feiern ein Abendmahl gemäß ihrer Tradition.

gleichzeitig einen schärferen Sinn für die universelle Kirche haben.<sup>32</sup>

Wir erheben nicht den Anspruch, die Lösung gefunden zu haben. Unser Tun ist unvollkommen und wir wissen, dass wir uns in Erwartung der vollen Einheit in einer vorläufigen Situation befinden. Wir möchten die sichtbare Einheit leben. Das löst nicht alle Fragen, aber wir versuchen, in eine Dynamik der Versöhnung einzutreten. Wir möchten, dass sich die getrennten Christen ihrer gemeinsamen Taufe bewusst werden und lernen zusammen zu gehören, ihre verschiedenen Traditionen zu läutern und einen Unterschied zu machen zwischen *der* Tradition und *den* Traditionen, die nur Gewohnheiten oder Bräuche sind. Wir möchten, dass die Christen in einer Ökumene vorangehen, in der sie sich nicht mehr damit abfinden, auf parallelen Gleisen nebeneinander herzufahren. Auf diese Weise könnte eine Zeit des Übergangs zur Versöhnung anbrechen.

## Eucharistie und Dienst

Die von Christus angebotene Gemeinschaft macht seine Jünger zu Menschen, die auf die Universalität hin offen sind. Sie ermutigt, auf die Anderen zuzugehen, sich der Schwächsten anzunehmen – derer, die ärmer sind als wir – und sich denen zuzuwenden, die in einer anderen Religion Gott suchen oder ohne jeden Bezug auf Gott leben. Auf

<sup>32</sup> Johannes Paul II. sagte zu uns 1986 bei seinem Besuch in Taizé diesbezüglich: „Ihr wollt selbst ein ‚Gleichnis der Gemeinschaft‘ sein und helft damit allen, denen ihr begegnet, ihrer kirchlichen Zugehörigkeit, die Frucht ihrer Erziehung und ihrer Gewissensentscheidung ist, treu zu sein, jedoch auch, sich immer tiefer auf das Geheimnis der Gemeinschaft einzulassen, das die Kirche im Plan Gottes ist.“

der ganzen Welt leben Christen verschiedener Konfessionen gemeinsam diese Offenheit.

Es ist gut, dass wir am Gründonnerstag gleichzeitig der Einsetzung der Eucharistie und der Fußwaschung gedenken. Zwischen beiden Handlungen Jesu besteht eine enge Verbindung. Mit ihnen weist er vielleicht besser als durch Worte auf die Mitte des Evangeliums hin: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“<sup>33</sup> Die Feier der Eucharistie lädt zur Fußwaschung ein: Im Dienst an den anderen bis zum Äußersten gehen, lieben, wie Jesus geliebt hat.

Frère Roger sagte oft: „Christus ist mit ausnahmslos jedem Menschen vereint.“ Er trug alle Menschen aus allen Völkern in seinem Herzen, insbesondere die Ärmsten, die Jugendlichen und die Kinder. Diese Sicht der weltumspannenden Gemeinschaft hat uns dazu gebracht, kleine Fraternitäten zu gründen, in denen jeweils einige Brüder unserer Communauté in Afrika, Asien und Südamerika das Leben der Ärmsten teilen und versuchen, auf diese Weise Verbindungen zwischen verschiedenen Kulturen und Völkern herzustellen.

Wir haben nicht die Mittel, um die Not der vielen Menschen zu beheben, denen die Brüder begegnen. Aber einige Brüder finden darin eine Quelle neuen Lebens, täglich vor der Eucharistie zu verweilen. So werden sie fähig, den Menschen in ihrer Umgebung nur durch ihr Dasein – wenn ich so sagen darf – „die Füße zu waschen“. Allmählich entstehen kleine Initiativen der Solidarität. Diese sind nur Zeichen, aber sie können Christus einen Weg bahnen,

<sup>33</sup> Johannes 13,1

der die Menschheit verklärt und mitten in der Welt einen Horizont der Hoffnung aufgehen lässt.

Für Frère Roger und für uns Brüder wird die Kirche zu dem, was sie wirklich ist, wenn sie liebt wie Jesus geliebt hat und daraus alle Konsequenzen zieht. Frère Roger schrieb einmal folgende Worte, die wir immer wieder betrachten und durchdenken können:

„Wenn die Kirche unermüdlich zuhört, heilt und die Versöhnung lebt, wird sie zu dem, was sie dort ist, wo es in ihr am hellsten leuchtet. Sie wird zu einer Gemeinschaft der Liebe, des Erbarmens und des Trostes, zu einem lautereren Widerschein des auferstandenen Christus. Wenn sie nicht auf Distanz, nicht auf Abwehr geht und sich von Strenge befreit, dann kann aus ihr das demütige Vertrauen des Glaubens bis in unsere Herzen strahlen.“<sup>34</sup>

---

<sup>34</sup> *In allem ein innerer Friede*, Herder 2009, S. 97

\*\*\*

Christus ist gekommen, „die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“<sup>35</sup>. Deshalb glaube ich, kommt es entscheidend darauf an, in Christus eins zu sein. Er ist der Gute Hirte aller. Er ist die Tür zum Vater und zu den anderen. Werden wir alle durch diese Tür in das Haus des Vaters eintreten, um uns einander in Einheit zu begegnen? Eine neue Dynamik würde unsere Kirchen tragen und uns mit der Freude Christi und dem Vertrauen erfüllen, dass der Heilige Geist uns Schritt für Schritt die Zukunft zeigt.

*Wir preisen dich, Gott, für die unzähligen Frauen, Männer, Jugendlichen und Kinder, die überall auf der Erde nach Wegen suchen, Zeugen des Friedens und der Versöhnung zu sein. Gib, dass wir den heiligen Zeugen Christi aller Zeiten folgen – von den Aposteln und der Jungfrau Maria, bis hin zu den Glaubenden von heute – und uns dir in Vertrauen und Liebe überlassen.*

(Gebet von Frère Roger)<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> Johannes 11,52

<sup>36</sup> *Eine Ahnung von Glück*, Herder 2006, S. 99

© Ateliers et Presses de Taizé, 71250 Taizé, France  
DL 1141 — juillet 2012 — ISSN: 2101-731X — ISBN 9782850403217

Achevé d'imprimer en août 2012 imprimerie — Bureautique 71, 71000 Mâcon